
KONFERENZBERICHT

Japan Anthropology Workshop und die 8. EAJS Conference, 27.-30. August 1997, Budapest, Ungarn

Wolfram MANZENREITER

Die achte Tagung der European Association for Japanese Scholars fand in diesem Sommer in Budapest und damit zum ersten Mal in der Geschichte der EAJS in einer osteuropäischen Metropole statt. Der territorialen Expansion entsprachen nicht nur die Versuche einzelner Sektionen, in jeweiligen Generalthemen Internationalisierungsströmungen oder kulturellen Austauschbeziehungen gerecht zu werden. Auch mit neuen Sektionsgruppen („Stadt- und Umweltstudien“), einem wachsenden Anteil an amerikanischen und japanischen Präsentatoren und mit klingenden Namen aus der Welt der Literatur unter den Teilnehmern der Plenarsitzung wurde deutlich, daß die EAJS in allen Aspekten auf Wachstumskurs steuert. Eine etwas unge-

wöhnliche oder distinktive Note ergab sich aus der Zusammensetzung des Begrüßungspanels: u.a. richteten der ungarische Staatspräsident Göncz sowie der Schriftsteller und ehemalige PEN-Club-Präsident Konrád Grußworte an das Plenum. Ein weiterer auffallender Name unter den Teilnehmern war der Literaturnobelpreisträger Oe Kenzaburô, der die diesjährige Eröffnungsrede hielt.

Über 500 Teilnehmer waren zu dieser bislang größten Veranstaltung der europäischen Japanforschung zusammengekommen, die neben einem vielfältigen kulturell-kulinarischen Rahmenprogramm mit Stadtrundfahrt, Kirchenkonzert, Donaufahrt und Dinnerbankett mehr als 200 Präsentationen und Vorträgen zu bieten hat-

te. Die Präsentationen fanden in acht parallel laufenden Sektionen zu (1) Urban and Environmental Studies, (2) Linguistik und Sprachdidaktik, (3) Literatur, (4) Visual and Performing Arts, (5) Anthropologie und Soziologie, (6) Wirtschaft, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, (7) Geschichte, Politik und Internationale Beziehungen, sowie (8) Religion und Geistesgeschichte statt. Da ich am ehesten noch zu der Anthropologie und Soziologiesektion einen kohärenten Überblick erstellen kann, beschränkt sich der folgende Überblick auf diese Arbeitsgruppe.

Harumi Befu (Stanford University) und Sylvie Guichard-Anguis (CNRS, Paris) hatten diese Sektion unter dem Generalthema „Japan outside Japan“ organisiert. In ca. 20 Beiträgen versuchten die TeilnehmerInnen spezifische Aspekte der Kulturprozesse zu analysieren, die sich im Zusammenhang mit der wachsenden weltweiten Präsenz einer japanischen Diaspora sowie der Dissemination japanischer Produkte und Praktiken zur Diskussion stellen. Der Kulturanthropologe Yoneyama Toshinao (University on the Air, Japan) hielt die Eröffnungsansprache in dieser Sektion und versuchte bereits zu Beginn eine integrative Koordination der verschiedenen Paper, die doch von sehr unterschiedlichen Ansätzen, Fragestellungen, Themen und Tiefe charakterisiert waren. So war seine Verteilung der Beiträge auf drei große Felder, die er mit *mono*, *hito*, *jôhō* (Dinge, Menschen, Information) kategorisierte, kaum von Bedeutung, da materielle, soziale und ideologische Kultur praktisch nicht voneinander isoliert zu betrachtende Teilbereiche sind, wie in einigen Beiträgen auch auf theoretischer Ebene explizit dargelegt wurde. Eher lassen sich die Beiträge unter der Fragestellung gruppieren, wie Bilder oder Vorstellungen von *japaneseness* in ganz bestimmten Konstellationen evoziert, transformiert, instrumentalisiert oder auch negiert werden.

Befus eigener Beitrag diskutierte die Rolle der japanischen Emigranten - besonders Vertretern der Intelligentsia, denen es in Japan zu eng geworden ist - für die globale Expansion der japanischen Wirtschaft, zu der sie, gewollt oder ungewollt, durch ihre weltweite Präsenz beitragen. Was es bedeutet, sich nach einigen Jahren Auslandsaufenthalt wieder in Japan zurechtzufinden, beschrieb anschaulich und engagiert Yuasa Masae (Hiroshima City University) auf der Basis ihrer eigenen Erfahrungen und Identitäts-

probleme. Yatabe Kazuhiko (Université Lyon) diskutierte die Sonderrolle der japanischen "Emigranten auf Zeit" in Frankreich, die sich durch ihre ökonomische Besserstellung und temporäre Anwesenheit außerhalb der Identitätsdiskurse des Gastlandes und der üblichen Immigrantennetzwerke wiederfinden. Auch Eyal Ben-Ari (Hebrew University, Jerusalem) wies am Beispiel der japanischen Kolonie in Singapur auf die Pluralität der Bausteine in der sozialen Fabrikation hin. Im Kontext der reflektierten Karrieregestaltung (*careering*) werden Kanäle freigelegt, durch die individuelle Situationen mit der kollektiven in Deckung gebracht und Aspekte der japanischen Identität sowie der Mitgliedschaft in einer „Familie zivilisierter Nationen“ artikulierbar werden. In ähnlicher Weise formulierte Mitchell Sedgwick (University of Cambridge) die Komplexität des Globalisierungskonzepts im Zusammenspiel von offizieller Firmenrhetorik und gelebtem Alltag in internationalen Zweigstellen japanischer Unternehmen, die er in Thailand und Frankreich untersucht hatte. Beverly Lee (Hiroshima Women's University) diskutierte anhand ihrer Interviewergebnisse mit japanischen Frauen im Ausland die Bedeutungen von Lebenszyklen und Lebensstilen für Fragen der Involvenz und Integration, die mit zunehmender Familienarbeit abnehmen. Zusammenhänge mit Lebenskarrieren kamen auch in Katarzyna Cwiartkas (Leiden University) Untersuchung der Ernährungsgewohnheiten japanischer Frauen in Holland zur Sprache, da besonders die verheirateten Frauen mit Kindern durch die Speiseplangestaltung zur Rekonstruktion von japanischen Selbstverständlichkeiten und somit zur "Reterritorialisierung von Raum" beitragen.

Die Integration japanischer Kulturexporte in native Praxiskonzeptionen, die Rolle des Lokalen und des Globalen, die Wechselwirkungen von Selektion und Adaption standen im Mittelpunkt des zweiten Themenschwerpunkts. Wolfram Manzenreiter und Sabine Frühstück (Universität Wien) unterstrichen in ihrer Analyse der Judo-Rezeptionsgeschichte in Österreich, daß vor allem durch die globale Sportdefinition territoriale Eigenheiten der österreichischen und japanischen Kulturräume zunehmend an Substanz verloren haben. Die Organisationsstruktur, die Rolle der Medien und die zunehmende Olympifizierung der Sportpraxis sind wichtige Parameter eines Transformationsprozesses, in

dem eine einstmals lokal gebundene Äußerungsform zu globalem Besitz wurde. Auch in der Untersuchung der Missionsgeschichte der Soka Gakkai in Deutschland sowie der japanischen Pop-Musik in Hong Kong haben Sandra Ionescu (King's College, London) bzw. Ogawa Masashi (University of Hong Kong) die gegenseitige Wechselwirkung zweier Kultursphären und die Bildung einer dritten beschrieben, in der dem Kontext entsprechend adaptierbare Kultur-elemente eine neuartige Verbindung eingegangen sind. Julia Thomas (University of Wisconsin) fragte in ihrem Beitrag nach der Ursache der gegenwärtigen Popularität japanischer zeitgenössischer Photographie in amerikanischen Museen, die sie im Zwischenspiel der Strukturen einer globalen Kapitalismus-ökonomie und eines interkulturellen Essentialismus in den Artefakten vermutete. Traditionelle japanische Kultur als Promotionsartikel und die Verbindungen zur inner-japanischen Kulturpolitik bildeten den doppelten Fokus im Referat von Sylvie Guichard-Anguis, die die duale Rolle des „kulturellen Erbes“ für die Rekonstruktion einer kollektiven Identität und die außengerichtete Selbstdarstellung diskutierte. Interessante Einblicke in die koreanische Kulturpolitik lieferten zwei Beiträge von Han Seung-Mi (Yonsei University) und Han Kyung-Koo (Kangwoon National University), die den Widersprüchen zwischen der offiziellen anti-japanischen politischen Linie und dem steigenden Konsumbedürfnis in der koreanischen Bevölkerung nach japanischen Massenkulturprodukten nachgingen. Offensichtlich sind die Grenzen, in denen sich eine Definition von *japaneseness* abspielt, sehr verschwommen und durchlässig, so daß das Japanische oftmals als eine Art Transmitter für westliche oder globale Kulturprodukte dient, die durch ihre japanische Herkunft in vielen nicht-westlichen Ländern und Märkten verständlicher und direkter sind als die Produkte eines weniger familiären „Westens“.

Der Territorialstreit um die Sengaku-Inseln diente Gordon Mathews (Chinese University of Hong Kong) als Analyseobjekt eines vergleichbaren Kontrasts zwischen anti-japanischen Kampagnen und den japanischen Besuchern in Hong Kong, die in unterschiedlichen Diskursen und narrativen Strategien Sinn aus dem Zwischenfall und den politischen Reaktionen zu gewinnen suchten. Bilder eines in Japan kaum dis-

kutierten, in Malaysia kaum vergessenen Japans standen im Mittelpunkt des Beitrags von Andreas Riessland (Brooks University, Oxford) zu den Erfahrungen mit der eigenen Vergangenheit junger japanischer Gäste in einem kleinen malaisischen Dorf. Roger Goodman (University of Oxford) thematisierte eine aktuelle Neuauflage des Orientalismus in der Instrumentalisierung eines Japan-Bildes zur Reduktion nationaler Sozialausgaben in England Mitte der neunziger Jahre. Auch Goodman argumentierte, daß der japanische Einfluß nach außen sich weniger über die japanischen Vertreter vor Ort als über die Agenten abspielt, die für ihre Interessen ein adäquates Japanbild evozieren und argumentativ einsetzen.

Erst in der Schlußdiskussion wurden die unterschiedlichen Intentionen des Leiters (die Co-Leiterin kam hier weder zu Wort noch wurde klar, welche Rolle sie bei der weiteren Redaktion eines geplanten Konferenzbandes spielen sollte) und der einzelnen ReferentInnen deutlich: während Befu für eine konzertierte Verwendung der empirischen Daten zur Widerlegung eurozentrischer Globalisierungsmodelle plädierte, war sich der Großteil der Referenten darin einig, daß sie durch ihre Forschung die Vielschichtigkeit kultureller Strömungen aufzeichnen und individuelle Analysemodelle zum Verständnis der Natur der Kulturprozesse anbieten wollten. Stilistik und Rhetorik, mit der diese Debatte geführt wurde, waren mir angesichts ihrer unterschweligen Tiefgriffe unverständlich und fügten einem durchaus gelungenem Workshop einen unnötigen, negativen Nachgeschmack hinzu. Nachdem in der Vergangenheit schon Klagen laut geworden sind, daß der intellektuelle Diskurs im JAWS zu dünn wäre, man prinzipiell zu nett zueinander wäre und sich zu wenig kritisiere, scheint sich mit der Wahl des Konferenzorts für das nächste JAWS-Treffen im März 1999 im Minpaku (Nationales Museum für Völkerkunde, Osaka) und den Implikationen dieser Entscheidung ein kritischer Wendepunkt in der Entwicklung dieser Organisation anzubahnen.

Und noch ein Vorausblick: die neunte EAJS Konferenz wird nicht in Sevilla, auch nicht in Leiden stattfinden. Als letzte Kandidaten sind noch Prag und Lakhti (Finnland) im Rennen.